

Brigadebücher als kulturwissenschaftliche Quelle

Der Bestand des Lebensgeschichtlichen Archivs für Sachsen

Das *Lebensgeschichtliche Archiv für Sachsen* (LGA) im Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. versammelt im Teilprojekt 002 einen großen Bestand an Brigadebüchern. Dabei handelt es sich um Tagebücher, die in der DDR von Arbeitsgruppen, die »sozialistische Brigaden« gebildet hatten, geführt wurden. Diese Bücher versammeln Beiträge aus dem Arbeits- und Privatleben der Mitglieder, und es entstand die Idee, zu untersuchen, welches Bild der Arbeitskultur die Autorinnen und Autoren zeichneten und ob es möglich ist, über Brigadebücher einen Einblick in die Perspektive der Belegschaften zu gewinnen. Der Aufsatz fasst Überlegungen zu Möglichkeit und Grenzen von Brigadebüchern als kulturwissenschaftlicher Quellengattung zusammen und zeigt anhand der ersten Sichtung des Bestandes im LGA mögliche Ansatzpunkte für ein Forschungsprojekt auf. Der Aufsatz repräsentiert damit einen Zwischenstand der Analyse, nachdem der Bestand gesichtet, aber noch nicht in der Tiefe ausgewertet wurde.

Der Arbeitsalltag vieler »Werk­tätiger« in der DDR war seit den 1960er Jahren von der Mitgliedschaft in einer Brigade geprägt, welche neben der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) und dem Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) eine zentrale Institution in der »betriebszentrierten Organisation der DDR-Gesellschaft«¹ darstellte. Die Brigaden bildeten programmatisch den Kern oder die kleinste Bezugsgröße für den Einzelnen in einer Gesellschaft, die auf die Arbeit im Betrieb fokussiert war.² Bis 1988 hatten 5,5 Millionen »Werk­tätige«, also »etwa 75 Prozent der Arbeiter und Angestellten« »sozialistische Brigaden« gebildet.³ Das Brigadeleben war auf den Wettkampf um

1 Anette Schuhmann, *Kulturarbeit im sozialistischen Betrieb. Gewerkschaftliche Erziehungspraxis in der SBZ/DDR 1946 bis 1970* (Zeithistorische Studien, Bd. 36), Köln 2006, S. 11.

2 Vgl. ebd.

3 Thomas Reichel, »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben«. Die Brigadebewegung in der DDR (1959–1989), Köln 2011, S. 9; Jörg Roesler, Die Produktionsbrigaden in der Industrie der DDR. Zentrum der Arbeitswelt?, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hg.), *Sozialgeschichte der DDR*, Stuttgart 1994, S. 144–170, hier S. 145, dagegen beziffert die Anzahl auf 63 % aller Berufstätigen

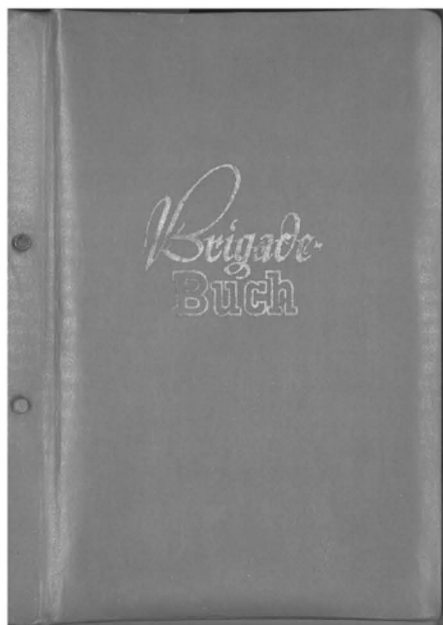


Abb. 1: Ein typisches Brigadebuch (LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Kreiskrankenhaus Pirna, Brigade: Säuglingsstation, Bd. 1981, Bl. 00 Cover).

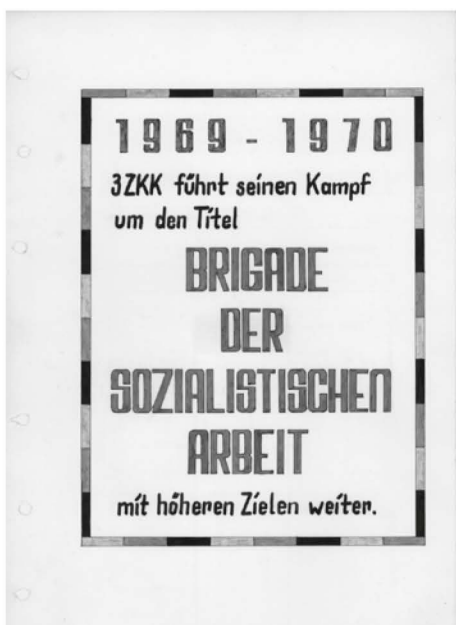


Abb. 2: Titelblatt der Brigade 3ZKK Konstruktion (LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, VEB Robotron – Meßelektronik »Otto Schön« Dresden, Brigade: 3ZKK Konstruktion, Bd. 2 (1969–1970), Bl. 1).

den Titel »Kollektiv der sozialistischen Arbeit« (KdsA) ausgerichtet.⁴ Den Titel verlieh die Betriebsleitung in Zusammenarbeit mit der Betriebsgewerkschaftsleitung (BGL) jährlich an Brigaden, die den Arbeitsplan erfüllt hatten und zudem ein kultur- und bildungspolitisches Programm vorweisen konnten. Die Ziele der Brigadearbeit wurden zu Beginn des »Wettbewerbsjahres« in Form eines Vertrages, dem »Kampfprogramm«, zwischen Betriebsleitung, BGL und der Brigade festgelegt. Neben einer Medaille und

in der DDR. Beide beziehen sich auf das Statistische Jahrbuch der DDR, Reichel weist zudem aber auf unterschiedliche Rechnungswege hin.

4 Vgl. zur Vorgeschichte der Brigadebewegung Reichel, Sozialistisch (wie Anm. 3), Kapitel I sowie zur Entstehung und weiteren Entwicklung der Brigadebewegung ebd., Kapitel II.

einer Urkunde bekam das Kollektiv eine Geldprämie ausgezahlt. Viele Kollektive⁵ verpflichteten sich in diesem Kontext, ein Brigadebuch zu führen.⁶

Tagebuch schrieben die Brigaden in eigens zu diesem Zweck produzierten Büchern (Abb. 1). Den meist roten Bänden mit dem goldenen Schriftzug »Brigadebuch« waren leere Blätter beigelegt, die mittels zweier kleiner Schrauben herausgenommen werden konnten, um das Schreiben mit der Maschine zu ermöglichen und weitere Seiten oder Urkunden etc. einzuheften. Ein Buch umfasst bis zu 120 Blätter, die vorliegenden Brigadebücher haben überwiegend einen Umfang von 60 bis 100 Blättern.⁷ In der Regel wurde das Brigadebuch analog zum »Wettbewerbsjahr« geführt, meist deckte dabei ein Band ein Jahr ab. Sofern die Beitragsdichte innerhalb eines Jahres gering war, nutzten Brigaden aber auch einen Band über mehrere »Wettbewerbsjahre«. Auf den ersten Seiten finden sich der Name der jeweiligen Brigade (siehe Beispiel Abb. 2) und das »Kampfprogramm« um den Titel »Kollektiv der sozialistischen Arbeit« sowie häufig eine Liste der Mitglieder samt jeweiligen Mitgliedschaften in Organisationen und Vereinen.⁸ Im Folgenden reihen sich Berichte über dienstliche Angelegenheiten, Freizeitaktivitäten oder gesellschaftliches Engagement aneinander. Beispielhaft sind Protokolle von Dienstbesprechungen und betriebsinterne Diskussionspapiere zu Fragen des Arbeitsablaufes zu nennen sowie Berichte über Wanderausflüge, Bildungsreisen nach Berlin und »Lichtbildabende«. Dokumentationen über gesellschaftliche Tätigkeiten wie die Mitarbeit in Vereinen oder die Teilnahme an einer »Volkswirtschaftlichen Masseninitiative« (VMI) runden das Bild ab. Gelegentlich griffen die Autorinnen und Autoren tagespolitische Ereignisse oder Jubiläen auf; auch Hochzeiten, Geburten oder Todesfälle innerhalb der Gruppe fanden Erwähnung. Die Urlaubssaison schlug sich in Postkartensammlungen nieder. Vielfach wurden Feiern und Ausflüge fotografisch festgehalten, bisweilen ersetzten kommentierte Fotografien einen schriftlichen Bericht. Auch den Arbeitsplatz fotografierten die Brigaden gelegentlich und in einigen Brigaden ergänzte eine Fotografie die Vorstellung der Mitglieder.

5 Die Begriffe Brigade und Kollektiv stehen in diesem Aufsatz, analog zur zeitgenössischen Verwendung, synonym. Siehe ergänzend die entsprechenden Ausführungen von Thomas Reichel, der den »umfassenderen Charakter« des Kollektivbegriffes für die DDR betont und dennoch einen »synonymischen Gebrauch« der Ausdrücke für angemessen befindet (vgl. Reichel, Sozialistisch [wie Anm. 3], S. 34).

6 Es ist ungeklärt, wie viele Brigaden ein Brigadebuch geführt haben, da bisher keine systematische Untersuchung und damit auch keine Zahlen vorliegen.

7 Dies bezieht sich zunächst konkret auf den Bestand des LGA, da weitere Bestände noch nicht gesichtet wurden. Einige Bücher waren auch in hellem oder dunklem Blau gehalten.

8 Z. B.: Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (DSF), SED, FDGB, Freie Deutsche Jugend (FDJ).

I. Brigadebücher als kulturwissenschaftliche Quelle

Das Führen von Brigadebüchern lässt sich mit Jörg Roesler auf die Eigeninitiative von Kollektiven zu Beginn der Brigadebewegung zurückführen. Der FDGB hatte die Idee aufgegriffen und im Anschluss an die erste Bitterfelder Konferenz 1959 ein verbindliches Konzept für die bis dato recht unterschiedlich geführten Bücher entwickelt. Er strebte damit eine Institutionalisierung an, die einen Zugriff auf die Bücher ermöglichte und zugleich die Ausrichtung des Geschriebenen bestimmte. Das Schreiben von Brigadebüchern wurde programmatisch in die »Bewegung schreibender Arbeiter« integriert. Das Tagebuch galt nunmehr als »Erziehungsfibel«, die über das Werden des »neuen Menschen« Zeugnis ablegen sollte⁹, an der alle Kollektivmitglieder mitzuwirken hatten. Auf Initiative des FDGB entstanden viele Ratgeber und Anleitungen zum richtigen Führen eines Brigadebuches.¹⁰ Wie Angelika Wolters zeigt, stellten diese einen erzieherischen Anspruch in den Vordergrund. Sowohl berufliche als auch private Ereignisse sollten dokumentiert werden, um zu »zeigen, was sich im Leben des Kollektivs abspielte«¹¹ und um durch die Erwähnung ein positives Anreizsystem zur Leistungssteigerung im Sinne des »Sozialistisch arbeiten, leben und lernen« zu schaffen. Dabei sollten die Aufzeichnungen explizit eine Innenwirkung entfalten, die sich entsprechend auf interne Auseinandersetzungen auswirkt. Konflikte innerhalb des Kollektivs sowie nonkonformes Verhalten Einzelner sollten ausdrücklich im Brigadebuch verhandelt werden, um einen erzieherischen Effekt zu erzielen. Neben diesen grundsätzlichen Überlegungen gaben die Handbücher konkrete Hinweise zu Aufbau, Umfang der Texte, Auswahl der Ereignisse und den Ansprüchen an die illustrative Gestaltung. Wiederholt wiesen Autorinnen und Autoren auf die Notwendigkeit der gemeinsamen Gestaltung des Brigadebuches hin: es dürfe nicht eine Person allein verantwortlich sein, andernfalls verfehle das Buch seinen Zweck.¹²

Die Nachzeichnung von Konflikten innerhalb der Brigade stand damit neben der Aufzeichnung des Brigadelebens und der Dokumentation der Wettkampfbemühungen

9 Jörg Roesler, Das Brigadetagebuch – betriebliches Rapportbuch, Chronik des Brigadelebens oder Erziehungsfibel?, in: Evemarie Badstübner/Dietrich Mühlberg (Hg.), *Befremdlich anders. Leben in der DDR*, Berlin 2000, S. 151–166, S. 154.

10 Exemplarisch: Ursula Steinhaußen, *Wie hilft uns das Brigadetagebuch bei der Persönlichkeitsentwicklung?*, Berlin 1964; Dies., *Das Brigadetagebuch* (Beiträge zur Gegenwartsliteratur, Bd. 21), Halle/Saale 1961; Wolfgang Neuhaus, *Das Brigadetagebuch. Kündler des Weges vom ich zum wir*, Berlin 1960.

11 Angelika Wolters, *Alltagskommunikation in der DDR. Eine pragmalinguistische Untersuchung der Textsorte Brigadetagebuch*, Saarbrücken 2009, S. 85.

12 Vgl. ebd., S. 85–94.

zu Beginn der Brigadebewegung im Fokus. Tendenzen, wonach die Bücher als Medium, um die Arbeitsverhältnisse im Betrieb zu kritisieren oder zur reinen Illustration genutzt wurden, sollten dagegen unterbunden werden.

Zeitgenössische Publikationen lassen, so folgert Wolters, darauf schließen, dass die Brigaden die eingeforderte Selbstkritik in der Regel nicht umsetzten.¹³ Sie entzogen sich diesem Anspruch, da sie fürchteten, dadurch das interne Arbeitsklima zu verschlechtern.¹⁴ Die Auswahl und Ausgestaltung durften den Zusammenhalt der Brigade nicht gefährden und mussten zugleich die Erwartungen von Betriebs- und Gewerkschaftsleitung erfüllen. Die Aufzeichnungen stellten daher vornehmlich die Entwicklung der Brigademitglieder zu »sozialistischen Menschen« als vollzogen heraus. Der Verweis auf interne Schwierigkeiten oder mangelnde Arbeitsbereitschaft Einzelner ließ das Kollektiv befürchten, den Titel nicht (erneut) verliehen zu bekommen. Ein Brigadebuch galt offenbar nur dann als korrekt geführt, wenn Kritisches als bereits überwundenes Problem dargestellt wurde. Dies hatte jedoch einen Zirkelschluss zur Folge: Die Brigaden zeichneten in den Büchern ein möglichst positives Bild, um den KdsA-Titel zu gewinnen, womit tatsächliche Konflikte und Auseinandersetzungen in den Aufzeichnungen keinen Raum hatten. Das Scheitern des formulierten Anspruches lag demzufolge bereits in der Auswertungspraxis begründet.¹⁵ Zu keinem Zeitpunkt diente das Brigadebuch den Mitgliedern der Kollektiventwicklung, immer war es ein Instrument zur Dokumentation des vorgeblichen Status für Außenstehende.¹⁶ Die Brigadebücher waren als öffentliche Tagebücher konzipiert und jederzeit von der Betriebsleitung sowie den Gewerkschaftsfunktionären einsehbar.¹⁷ Dieses nach außen weisende Moment der Brigadebücher war konstitutiv für die Gestaltung der Beiträge.

13 Ebd., S. 90f.

14 Vgl. Konstantin Ulmer, Der neue Mensch zwischen den Zeilen. Brigadetagebücher und der Bitterfelder Weg, in: Eyk Henze/Patricia F. Zeckert (Hg.), Flachware. Fußnoten der Leipziger Buchwissenschaft, Leipzig 2010, S. 153–168, hier S. 159; Roesler, Brigadetagebuch (wie Anm. 9), S. 152–157.

15 Zur Auswertung der Jahresleistung der jeweiligen Brigade sollten BGL und Werkleitung auch die Brigadebücher einsehen, es ist jedoch zweifelhaft, wie gewissenhaft dies geschah. Mitunter wurde die Durchsicht an die »Zirkel schreibender Arbeiter« abgegeben. Vgl. hierzu Roesler, Brigadetagebuch (wie Anm. 9), S. 154. In keiner der bisher gesichteten Studien wurden die Auswertungskriterien und -modalitäten diskutiert oder konkreter aufgeführt.

16 Vgl. Neuhaus, Brigadetagebuch (wie Anm. 10), S. 8–14.

17 Aufgrund informeller Gespräche mit ehemaligen Brigademitgliedern bildete sich die Zwischenannahme heraus, dass die Brigadebücher im Arbeitsbereich der jeweiligen Brigade gelagert wurden, z. B. in einem Schrank im Aufenthaltsraum. Reichel, Sozialistisch (wie Anm. 3), S. 21, schreibt, dass häufig Brigadebücher von Privatpersonen an Museen übergeben wurden. Diese Beobachtung gilt auch für die Bestände des ISGV. Es erscheint plausibel, dass ehemalige Kollektivmitglieder nach 1989 die Brigadebücher zur Erinnerung an sich genommen haben.

Dennoch stellt sich die Frage, ob einzelne Beiträge den Mitgliedern nichtsdestoweniger Identifikationsmöglichkeiten mit dem Kollektiv boten.¹⁸

Anhand dieser Überlegungen ist nachvollziehbar, warum Brigadebücher in Studien zur Arbeitskultur in der DDR häufig als wenig ertragreiche Quellengattung bewertet werden. Auch in Arbeiten zur Brigadebewegung selbst werden sie häufig lediglich zu Illustrationszwecken oder gar nicht herangezogen. Thomas Reichel beispielsweise bezieht sich in seiner grundlegenden Studie zur Brigadebewegung nur peripher auf die Brigadebücher, da seiner Meinung nach die »überlieferten Tagebücher [...] keineswegs als repräsentativ für die Masse der Brigaden gelten.«¹⁹ Seines Erachtens lägen die Probleme darin, dass nur ein Bruchteil der Tagebücher in Archiven gelandet sei, während der Großteil vermutlich zerstört wurde oder in Privatbesitz übergegangen sei, zudem hätten lange nicht alle Brigaden ein Tagebuch geführt. Jörg Roesler konstatiert dagegen, dass sich die überwiegende Zahl der Brigaden für ein Tagebuch entschieden habe, obgleich dieses nicht obligatorisch für die Wettbewerbsverpflichtungen gewesen sei. Letztendlich seien jedoch viele dieser Bücher wenig engagiert geführt und daher häufig nicht zur Auswertung eingereicht worden. Doch sukzessive habe sich die Zahl der Kollektive mit Brigadebuch gesteigert, da SED und FDGB die Ansprüche hinsichtlich der internen Konfliktokumentation senkten und zudem vermehrt Brigaden aus schreibaffinen Bereichen, zum Beispiel Verwaltungen, am Titelkampf teilnahmen.²⁰ Aus dieser Einschätzung lässt sich durchaus auf eine gewisse Präsenz des Brigadebuches im Arbeitsalltag schließen.

Darüber hinaus sei, so Reichel, in der Regel nicht nachvollziehbar, wer die Autorinnen und Autoren waren. Brigadebücher könnten aber bestimmte Aspekte des Brigadelebens, wie Ausflüge und Feierlichkeiten, illustrieren.²¹ Reichel argumentiert damit vornehmlich aus quantitativer Perspektive und lässt die Möglichkeit einer qualitativen Analyse der Brigadebücher außer Acht, insbesondere für den Fall, wenn die Autorinnen und Autoren der Bücher den Forschenden bekannt sind. Angelika Wolters zeigt in

18 Der öffentliche Wirkungsbereich beschränkte sich nahezu ausschließlich auf die innerbetriebliche Sphäre. Ausgewählte Kollektive wurden ermuntert, Beiträge des Brigadebuches in der jeweiligen Betriebszeitung zu publizieren und teilweise waren Autorinnen und Autoren der Bücher Mitglied im betrieblichen »Zirkel schreibender Arbeiter«, es ist jedoch nicht von einem weiteren Austausch auszugehen. Vgl. hierzu Simone Barck/Dietrich Mühlberg, *Arbeiter-Bilder und Klasseninszenierung in der DDR. Zur Geschichte einer ambivalenten Beziehung*, in: Peter Hübner/Christoph Klessmann/Klaus Tenfelde (Hg.), *Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit* (Zeithistorische Studien, Bd. 31), Köln 2005, S. 163–189.

19 Reichel, *Sozialistisch* (wie Anm. 3), S. 21.

20 Vgl. Roesler, *Brigadetagebuch* (wie Anm. 9), S. 159 f.

21 Reichel, *Sozialistisch* (wie Anm. 3), S. 21.

ihrer pragmalinguistischen Untersuchung den Gewinn einer qualitativen Analyse auf sprachlicher Ebene, während Jörg Roesler die Untersuchung von Brigadebüchern in seine Studien zur Brigadebewegung einbettet. Er konzentriert sich dabei vornehmlich auf die 1950er und 1960er Jahre. Annegret Schüle komplettiert ihre Untersuchung zur weiblichen Industriearbeit im VEB Leipziger Baumwollspinnerei mit der Analyse von Brigadebüchern. Sie hebt den dokumentarischen Charakter hervor und betont zugleich, dass sie »durch ihre Funktion und [ihre] Autorenschaft vorstrukturiert und selektiv« sind.²² Zudem sei die Quellengattung ab Ende der 1960er nicht mehr für die Konfliktforschung geeignet,²³ was unmittelbar die Fragen an den Bestand des LGA affiziert, setzt die Dokumentation doch frühestens Mitte des entsprechenden Jahrzehnts ein. Ergänzend bemerkt Roesler, dass seit den 1970er und 1980er Jahren »nahezu ausschließlich Unverfängliches festgehalten«²⁴ wurde, den Schwerpunkt vieler Bücher bildeten Berichte über die gemeinsamen Freizeitaktivitäten und damit der »relativ unproblematische Teil«²⁵ des Brigadelebens.²⁶

Doch auch in der Darstellung der »unverfänglichen Freizeitaktivitäten« werden Konformitätsvorstellungen und ein – idealisiertes – Bild des Brigadelebens außerhalb der Arbeit transportiert. Die Auswahl der Themen und die Ausgestaltung bieten somit Anknüpfungspunkte für alltagskulturelle Fragestellungen. Die überwiegende Thematisierung des Freizeitbereiches wirft zudem die Frage auf, ob das Brigadeleben selbst verstärkt auf außerbetriebliche Tätigkeiten gerichtet war oder die Bücher ausschließlich als Inszenierung desselben zu lesen sind. Schlussendlich bleibt nach der Rolle des Brigadebuches in der Kollektivdynamik zu fragen: Haben sich die Mitglieder mit dem Buch und seinen Beiträgen beschäftigt, wurde zum Beispiel der Bericht zu einem Ausflug gelesen und kommentiert? Oder zeigten sich diejenigen, die nicht direkt für das Brigadebuch verantwortlich waren, desinteressiert an der Gestaltung? Möglicherweise

22 Annegret Schüle, Von der Verpflichtung zum Vergnügen. Brigadeleben im VEB Leipziger Baumwollspinnerei in den siebziger und achtziger Jahren, in: Renate Hürtgen/Thomas Reichel (Hg.), Der Schein der Stabilität. DDR-Betriebsalltag in der Ära Honecker, Berlin 2001, S. 127–141, hier S. 128.

23 Vgl. Annegret Schüle, »Die Spinne«. Die Erfahrungsgeschichte weiblicher Industriearbeit im VEB Leipziger Baumwollspinnerei, Leipzig 2001, S. 250.

24 Roesler, Brigadetagebuch (wie Anm. 9), S. 158 f.

25 Ebd., S. 158.

26 Renate Hürtgen legt dar, inwiefern gerade die Untersuchung dieser Phase aufschlussreich für das Verständnis der DDR-Gesellschaft sein kann: Renate Hürtgen, Entwicklung oder Stagnation? Oder: Was ist so spannend am Betriebsalltag der 70er und 80er Jahre in der DDR?, in: Dies./Thomas Reichel (Hg.), Der Schein der Stabilität. DDR-Betriebsalltag in der Ära Honecker, Berlin 2001, S. 31–34.

fanden die Beiträge bestimmter Mitglieder mehr Beachtung als die anderer, woraus sich Rückschlüsse auf das soziale Gefüge ergeben.

Als eine Schwierigkeit in Bezug auf die Analyse von Brigadebüchern nennt Reichel den hohen Grad an Anonymität der Beiträge.²⁷ Dies könnte mit dem Anspruch an die Brigaden zusammenhängen, das Tagebuch weitestgehend gemeinsam zu führen. In der Praxis war meist ein Mitglied allein verantwortlich, gelegentlich wird dieses im »Kampfprogramm« namentlich genannt, während die übrigen verpflichtet wurden, im Laufe des Jahres mindestens einen Beitrag zu verfassen, der dementsprechend meist mit einer Unterschrift versehen ist.²⁸ Darüber hinaus lässt sich zumindest die Entwicklung aktiver Mitglieder verfolgen,²⁹ denn diejenigen, die viele Aufgaben übernahmen und in Partei oder Gewerkschaft aktiv waren, tauchen aus Gründen der Profilierung häufiger auf.

Ein weiteres Problem der Analyse von Brigadebüchern besteht in der Selbstreferenz des Mediums. Viele der dargebotenen Inhalte lassen sich nicht aus sich selbst heraus erschließen. Die Bücher der Brigade *Philipp Müller*³⁰, die in der Lebensmittelverarbeitung arbeitete, enthalten beispielsweise regelmäßig einen »Qualitätsspiegel«, der offenbar für die Leistungsbewertung der Brigade sehr wichtig war (Abb. 3). Es findet sich jedoch keinerlei Erläuterung zu dieser Tabelle – sie stellte augenscheinlich ein so grundlegendes Instrument im Arbeits- und Fabrikalltag dar, dass sich für die Kollektivmitglieder keine Notwendigkeit der Erläuterung ergab, und war zugleich ein so wichtiger Nachweis ihrer guten Arbeit, dass sie die Dokumentation für den Titelkampf notwendig machte. Das Kollektiv dokumentierte damit neben den guten Ergebnissen auch seine Bestrebung, sich stets um hohe Produktqualität zu bemühen. Dieser dargestellte Anspruch an sich selbst galt als vorbildliches Verhalten im »Kampf« um die Auszeichnung als »Kollektiv der sozialistischen Arbeit«.

Zwar verpflichteten sich die Brigaden offiziell selbst, ein Brigadebuch zu führen,

27 Reichel, Sozialistisch (wie Anm. 3), S. 21.

28 Vgl. Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 154.

29 Neben der Auflistung im Mitgliederverzeichnis, die meist Zugehörigkeiten zu Vereinen und Organisationen beinhaltet, werden Kolleginnen und Kollegen bei Auszeichnungen und der Teilnahme an Qualifikationsmaßnahmen namentlich genannt. Seltener werden Einzelne über Kritik an ihrem Arbeitsverhalten exponiert. Darüber hinaus fanden private Ereignisse wie zum Beispiel Hochzeiten oder Geburten Eingang in das Brigadebuch. Gelegentlich finden sich sogar kurze Portraits der Kollektivmitglieder oder Aufnahmeanträge in das Kollektiv von Neumitgliedern.

30 Der Bestand der Brigadebücher im LGA wird weiter unten vorgestellt. Brigaden benannten sich nach berühmten (kommunistischen) Personen, nach Parteitagern, nach ihren Abteilungen oder nach politischen Schlagworten. Diese Brigade führte den Namen Philipp Müllers (1931–1952), welcher Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschland (KPD) sowie der FDJ war. Er wurde am 11. 5. 1952 bei einer Demonstration in Essen von der Polizei erschossen. Vgl.: <http://www.philipp-mueller-1952.de/wer-war-philipp-mueller/> [Zugriff am 1. 7. 2014].



Qualitätsspiegel		
1972		
Januar	-	
Februar	17,5	/ 9,-
März	17	/ 8,9
April	17	/ 8,9
Mai	17,6	/ 9,-
Juni	16,8	/ 8,9
Juli	16	/ 8,5
August	16,4	/ 8,8
September	16,4	/ 8,6
Oktober	17,3	/ 9,-
November	17,4	/ 8,8
Dezember	17,4	/ 8,8

Abb. 3: Qualitätsspiegel der Arbeit der Brigade *Philipp Müller* (LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, VEB »Elbtal« Lommatzsch, Brigade: Philipp Müller, Bd. 2 (1972–77), Bl. 10).

doch ist von einer starken Erwartungshaltung seitens des Betriebes auszugehen, aus der ein hoher Normierungsdruck bezüglich der Ausfertigung folgte. Die Autorinnen und Autoren nahmen infolgedessen Dokumente und Ereignisse in das Buch auf, die von Betriebs- und Betriebsgewerkschaftsleitung erwünscht waren. Ein hoher Inszenierungscharakter ist den Büchern daher notwendigerweise immanent. Zugleich bestand der Druck, das Buch bis zum Abschluss des »Wettbewerbsjahres« mit Berichten zu füllen. Diese verfassten die Kollektivmitglieder außerhalb der Arbeitszeit. Mag die Gestaltung einigen auch Freude bereitet haben, so ist nichtsdestoweniger anzunehmen, dass viele dies als ungelegene Verpflichtung wahrnahmen, der sie sich mit Blick auf die Prämie beugten. So finden sich in den Büchern immer wieder Beiträge, die sich eher mittelbar auf das Brigadeleben beziehen, wie zum Beispiel Protokolle von Dienstbesprechungen. Über diese und weitere arbeitsbezogene Beiträge werden innerbetriebliche Mechanismen und Ansprüche an die Arbeitsabläufe transparent. Eine Analyse der Brigadebücher selbst kann jedoch nur schwerlich innerbetriebliche Konfliktlinien aufzeigen, da

Kritik tendenziell höchst verhalten formuliert wird und nahezu nie weitere Ebenen der Betriebsorganisationen in der Darstellung auftauchen. Somit unterbleibt meist eine Kontextualisierung des Kritikmanagements der Kollektivmitglieder.³¹ Das Phänomen der fehlenden Kontextualisierung findet sich in weiteren Bereichen wieder. Ein Beispiel sind die Qualifizierungsmaßnahmen von Kollektivmitgliedern. Die Autorinnen und Autoren erläuterten meist nicht, warum diese Weiterbildung notwendig war, welche Tätigkeiten mit ihnen in Verbindung standen oder wie die Qualifizierung im Verhältnis zu der Ausbildung anderer Mitglieder einzuschätzen war. Auch die Inhalte dieser Maßnahmen besprachen sie in den Brigadebüchern nicht, was auf einen pragmatischen Umgang schließen lässt und wieder auf die Selbstreferenz der Bücher beziehungsweise des Umgangs mit ihnen verweist.

II. Die Brigadebewegung

Im Spektrum der Beiträge spiegelt sich der Wunsch von SED und FDGB nach der Verbindung von öffentlichem und privatem Leben der Kollektivmitglieder. Öffentliches Leben meint hier den Alltag innerhalb des Betriebes und unmittelbar daran geknüpfte Funktionen, während das private Leben den familiären Rahmen und die Freizeit umfasst.³² Durch die Brigadeaktivitäten sollte ein fließender Übergang zwischen diesen Bereichen entstehen. So war es beispielsweise üblich, Ehepartnerinnen und -partner in Feiern und Ausflüge einzubeziehen, sodass nicht nur der Bereich Arbeit durch das gesellige Beisammensein mit Kolleginnen und Kollegen in die Freizeit ragte, sondern dieser um den Bereich der Familie ergänzt wurde. Nachvollziehen lässt sich die Funktion dieser Kombination erst vor dem Hintergrund des übergeordneten Programmes der Brigadebewegung.

Das Modell, Arbeitsgruppen der industriellen Produktion zu Brigaden zusammenzufassen, wurde 1950 von der Sowjetunion übernommen.³³ Initiiert und getragen vom

31 Vgl. zu innerbetrieblichen Konfliktlinien: Helke Stadtland, Konfliktlagen und Konfliktformen. Arbeiter in der DDR zwischen Integration, Disziplinierung und Verweigerung, in: Peter Hübner/Christoph Klessmann/Klaus Tenfelde (Hg.): Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit (Zeithistorische Studien, Bd. 31), Köln 2005, S. 357–381; Thomas Reichel, Die »durchherrschte Arbeitsgesellschaft«. Zu den Herrschaftsstrukturen und Machtverhältnissen in DDR-Betrieben, in: Renate Hürtgen/Thomas Reichel (Hg.), Der Schein der Stabilität. DDR-Betriebsalltag in der Ära Honecker, Berlin 2001, S. 85–110.

32 Siehe hierzu: Christoph Kleßmann, Arbeiter im »Arbeiterstaat« DDR. Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945 bis 1971), Bonn 2007, S. 721–735.

33 Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 144.

FDGB, doch propagiert als eine Bewegung der Arbeiter selbst, sollten sich Industriearbeiter in den Volkseigenen Betrieben (VEB) zu Arbeitsbrigaden zusammenschließen, um die Umstellung auf die planwirtschaftliche Produktionsform zu begleiten.³⁴ Viele Industriearbeiter nahmen in den 1950er Jahren die Initiative auf, weil die Organisation in Brigaden ihnen die Möglichkeit bot, ein Gegengewicht zur Betriebsleitung zu bilden und eigene Forderungen zu formulieren und durchzusetzen. Dies zeitigte Erfolge in der Lohnpolitik: Brigaden konnten in vielen Betrieben eine für sie günstige Leistungsnorm durchsetzen und durch das Übertreffen dieser Norm den Leistungslohn auf ein höheres Niveau heben. Die damit implizierte »Steigerung der Produktion«³⁵ war zugleich Teil des Vertrages, den die Arbeitskollektive und die Betriebsleitungen miteinander eingingen. Die Leitung verpflichtete sich, einen »kontinuierlichen Auftragsbestand«³⁶ bereitzustellen, mithin dafür Sorge zu tragen, dass den Arbeitern stets ausreichend Material zur Verfügung stand und es zu keinem Stillstand in der Produktion kam. Die Arbeiter versuchten so, sich ihren Grundlohn zu sichern und versprachen im Gegenzug gesteigerte Produktionszahlen.

1958/59 erfuhr das Programm eine Modifizierung, welche die Brigadebewegung in ihrer Form bis zur Friedlichen Revolution begründete, indem sie den Bezugsrahmen erweiterte und damit den »Anspruch auf die Reglementierung der Privatsphäre der Brigademitglieder«³⁷ formulierte. Die bislang »Arbeitsbrigaden« genannten Kollektive wandelten sich nun in »sozialistische Brigaden«, die um den Titel »Kollektiv der sozialistischen Arbeit« kämpften. Grundlage bildete die Trias »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben«, womit SED und FDGB ein Instrument installierten, das darauf abzielte, das außerbetriebliche Leben der Mitglieder zu beeinflussen, in dem sich der gesamte Alltag um die Arbeit gruppierte und auf diese ausrichtete. Zudem wurden nun »starke nicht-ökonomische Kriterien in den sozialistischen Wettbewerb einbezogen und deren

34 Vgl. ebd. Die Initiative wurde zunächst hauptsächlich in der metallverarbeitenden Industrie, im Bergbau und der chemischen Industrie umgesetzt.

35 Ebd., S. 146.

36 Ebd. Meist stellten Brigaden »Unterstrukturen von Meisterbereichen« dar, mit Beginn der »sozialistischen Brigaden« nahmen Bestrebungen der Mitglieder zu, den Zugang für bestimmte Gruppen (Facharbeiter, Frauen, Bummelanten) zu sperren. Da dies den Ideen von SED und FDGB entschieden widersprach, wurden diese Tendenzen bekämpft. (Roesler, Produktionsbrigaden [wie Anm. 3], S. 146 ff.) In den vorliegenden Brigadebüchern werden Entstehungsbedingungen und Mitgliederzusammensetzung nicht thematisiert. Möglicherweise sollte der Entstehungszusammenhang nicht betont werden, um Kontinuität zu suggerieren und die Zusammensetzung als einzig logische dargestellt werden.

37 Reichel, Sozialistisch (wie Anm. 3), S. 56.

Erfüllung mit Prämien und anderen Leistungen honoriert«³⁸, also ein Anreizsystem, das über den Arbeitsbereich hinausging, installiert. Der soziale Aspekt des Brigadelebens sowie das antizipierte Streben nach dem »sozialistischen Menschen« rückten damit in den Fokus des Titelkampfes, nachdem bis dato allein die Produktionszahlen wichtig gewesen waren.

Parallel dazu entbrannte im Frühjahr und Sommer 1960 unter Funktionären von SED und FDGB eine Diskussion darüber, ob den Brigaden ein höheres Maß an Selbstorganisation ermöglicht oder aber die Stellung des Meisters gestärkt werden solle. Schlussendlich setzte Walter Ulbricht dieser Auseinandersetzung mit dem Verweis, dass die erstgenannten Bestrebungen dem »demokratischen Zentralismus« widersprechen, ein Ende. Dieses Zwischenspiel kennzeichnet den Zeitpunkt, von dem an die Brigadebewegung ein starres System wurde. Der betriebliche Einfluss der Brigaden war hernach auf ein Minimum reduziert. Die Transformation um 1960 vollzog sich somit auf zwei Ebenen, wobei sich der jeweilige Impetus zu widersprechen scheint: Der Ausweitung des Anspruches an die Brigaden, der ihnen auf gesellschaftlicher Ebene eine Vorbildfunktion zuwies, stand eine konkrete Beschränkung ihres Einflusses gegenüber. Beispielsweise war das Mitbestimmungsrecht der Belegschaften bezüglich Fragen der Arbeitsgestaltung ab diesem Zeitpunkt in erster Linie ein formales.³⁹ Gleichwohl betont Jörg Roesler die systemstabilisierende Wirkung der Kollektive: »Die Brigaden trugen zu Verhütung innerbetrieblicher Konflikte bei oder konnten sie eindämmen. Sie hatten wesentlichen Anteil daran, daß betriebsinterne Konflikte sich nicht zu gesellschaftlichen und damit systemgefährdenden Zusammenstößen ausweiteten.«⁴⁰ Hierin liegt eine Motivation begründet, die Brigadebewegung aufrecht zu erhalten und weitere Berufsgruppen einzubeziehen. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre wurden erstmals auch Angestellte des nicht-produzierenden Sektors in die Brigadebewegung und zum Wettbewerb zugelassen. Ein deutlicher Aufschwung konnte freilich erst in den 1970er Jahren im Zuge der »Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik« erreicht werden.⁴¹ 1972 modifizierten der FDGB und die SED die Bedingungen der Titelverleihung und forderten »öffentliche Einrichtungen des Gesundheitswesens und der Wissenschaft [sowie]

38 Ebd., S. 121.

39 Vgl. zur »Syndikalismus«-Affäre und deren Auswirkungen: Reichel, Sozialistisch (wie Anm. 3), S. 123–159; Ders., »Jugoslawische Verhältnisse? – Die »Brigaden der sozialistischen Arbeit« und die »Syndikalismus«-Affäre (1959–1962), in: Thomas Lindenberger (Hg.), Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR, Köln 1999, S. 45–73; Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 154–158.

40 Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 156.

41 Vgl. ebd., S. 149.

der Volksbildung und der Kultur« auf, sich als Brigaden am Wettbewerb zu beteiligen.⁴² Wurde der Titel im ersten Jahrzehnt der Brigadebewegung lediglich einer geringen Anzahl von Kollektiven verliehen, nahm die Vergabe stetig zu, sodass in den 1980er Jahren nahezu alle Brigaden jährlich geehrt wurden.⁴³ »Mit dem Titel *Kollektiv der sozialistischen Arbeit* war durchaus eine gesellschaftliche Wertschätzung verbunden, die jedoch mit inflationärer Vergabe mehr und mehr verloren ging.«⁴⁴ An die Auszeichnung war eine Geldprämie geknüpft. Dieser materielle Wert dürfte einen entscheidenden Anreiz für die Bildung einer Brigade geboten haben. Reichel führt aus, dass der Titel in den 1960er Jahren jeweils nur an eine begrenzte Anzahl von Brigaden vergeben werden konnte, da der gewerkschaftliche Prämienfonds nicht ausreichte, um alle Kollektive, die die formalen Kriterien des Wettbewerbes erfüllt hatten, auszuzeichnen. Für Brigaden war damit eine kontinuierliche Auszeichnung so gut wie unmöglich, was sich negativ auf die Motivation zur Teilnahme auswirkte. Seit 1972 sollte der Titel an Kollektive, die ihr Programm erfüllten, jeweils jährlich vergeben werden und, um die finanzielle Prämierung zu gewährleisten, an die betriebliche Jahresendprämie gekoppelt werden.⁴⁵ Damit machte man »die Prämierung [...] von der Planerfüllung des Betriebes abhängig [...] und [richtete] somit auch [den] KdsA-Wettbewerb mittelbar auf die bestmögliche Erfüllung des Planes aus«⁴⁶.

Durch die Modifizierung und Ausweitung des Wettbewerbes gewannen staatliche und gewerkschaftliche Leiter, die dazu angehalten waren, Arbeiter und Angestellte zur Bildung von Brigaden zu animieren, einen Großteil der ›Werkstätigen‹ für die Brigadebewegung, sodass sie sich spätestens seit den 1970er Jahren als prägende gesellschaftliche Institution etablierte. Neben der Durchsetzung der politischen Vorgaben hinsichtlich der Bildung von Arbeitskollektiven ist die Kontinuität der Brigadebewegung zwischen 1959 und 1989 »zweifello[s] [mit dem] Eigeninteresse der Beteiligten«⁴⁷ zu erklären. In

42 Reichel, Sozialistisch (wie Anm. 3), S. 225. Vgl. auch S. 221–225: Reichel betont dabei, dass »viele Punkte nicht wirklich neu, sondern bestenfalls modifiziert bzw. ergänzt worden« waren (S. 223), »aber ihre Bündelung zu einem derart komplexen Anforderungsprofil an alle Brigaden und ihre Mitglieder, die mit dem KdsA-Titel ausgezeichnet werden wollten, stellte durchaus eine neue Qualität dar« (S. 224). Zudem setzten FDGB und SED ein »hohe[s] Maß an Verbindlichkeit« (S. 224) in der Wettbewerbsgestaltung durch.

43 Vgl. Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 145 und 152.

44 Wolters, Alltagskommunikation (wie Anm. 11), S. 38.

45 Vgl. Reichel, Sozialistisch (wie Anm. 3), S. 221 f.

46 Ebd., S. 222; siehe zur wirtschaftlichen Entwicklung: Heiner Timmermann, Zur Wirtschafts- und Sozialordnung der DDR, in: Ders., Die DDR – Analysen eines aufgegebenen Staates (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen, Bd. 92), Berlin 2001, S. 15–27; André Steiner, Von Plan zu Plan. Eine Wirtschaftsgeschichte der DDR, München 2004, S. 165–196.

47 Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 160.

der DDR habe es, so Reichel, »trotz teils widriger und sich verschlechternder Rahmenbedingungen [...] eine relativ hohe Arbeitszufriedenheit [gegeben], die bei Mitgliedern sozialistischer Kollektive signifikant stärker ausgeprägt war als bei Nichtmitgliedern.«⁴⁸ Brigaden entfalteten damit neben ihrer systemstabilisierenden Funktion offenbar auch eine stabilisierende Wirkung nach innen, die die Motivation zu Gründung und Erhalt der Kollektive erklärt. Diese Innenwirkung lässt sich zum einen mit einem stärkeren sozialen Bezug erklären, zum anderen – und dies ist wesentlich – bot die Organisation in Brigaden unmittelbare materielle Vorteile für die Mitglieder über die Prämie hinaus. So war es möglich, die Infrastruktur des Betriebes für Brigadeaktivitäten zu nutzen und ergänzend wurden explizit außerbetriebliche Aktivitäten gefördert.⁴⁹ Kollektive konnten zum Beispiel Brigadeabende in den Räumlichkeiten des Betriebes abhalten, bekamen gegebenenfalls einen Diaprojektor für den »Lichtbildvortrag« einer Kollegin oder eines Kollegen gestellt, konnten bei der Planung von Ausflügen auf betriebliche Unterstützung (wie der Anmietung eines Busses) hoffen und bekamen ein größeres Kontingent an Kulturabonnements.⁵⁰ Die Mitgliedschaft in einer Brigade bot damit die Möglichkeit, die Freizeitgestaltung zu erweitern und übte damit einen Anreiz auf der individuellen Ebene aus. In der Übergangszeit von 1989/90 entfielen sowohl der Zwangscharakter als auch die Elemente des persönlichen Nutzens und so »lösten sich die sozialistischen Brigaden stillschweigend auf«⁵¹.

III. Der Bestand »Brigadebücher« im Lebensgeschichtlichen Archiv

Im April 2014 umfasste der Bestand des Lebensgeschichtlichen Archives 59 Brigadebücher von neun verschiedenen Brigaden aus sechs Betrieben:

- Der VEB »Elbtal« Lommatzsch war eine Lebensmittelfabrik, in der die Brigade *Philipp Müller* landwirtschaftliche Erzeugnisse zu Tiefkühl- und Konservenware weiterverarbeitete. Das Kollektiv hatte etwa 20 Mitglieder, wovon der überwiegende Teil Frauen waren. Die Aufzeichnungen umfassen die Jahre 1969 bis 1989 in vier Bänden, von denen der erste handschriftlich, die folgenden maschinenschriftlich verfasst sind.

48 Vgl. Reichel, Sozialistisch (wie Anm. 3), S. 285.

49 Vgl. zur Struktur der kulturellen Freizeitgestaltung: Stefan Wolle, *Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971–1989*, Berlin 42013, S. 166–170.

50 Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 162.

51 Ebd., S. 145.

- Aus dem VEB Robotron – Meßelektronik »Otto Schön«⁵² Dresden liegen Bücher von drei Brigaden vor, die folgendermaßen miteinander verbunden sind: Die Brigade *3ZKK Konstruktion* (knapp 20 Mitglieder) ging 1974 in der Großbrigade *3ZK Heinrich Barckhausen* (bis zu 64 Mitglieder) auf, welche wiederum Ende 1978 in die jeweiligen Abteilungen aufgespaltet wurde, von denen das LGA den Bestand der Brigade *3EKK Konstruktion* (ca. 20 Mitglieder) besitzt. Die sechs Bände der *3ZKK Konstruktion* reichen von 1968 bis 1973, von *3ZK Heinrich Barckhausen* liegen fünf Bände (1974–1980) vor und von *3EKK Konstruktion* sind acht Bände aus den Jahren 1980 bis 1989 überliefert.⁵³ Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben als Ingenieure Messgeräte für Schwingungstechnik und Akustik konstruiert. Häufig wurden neue Geräte in Berichten im Brigadebuch gewürdigt.
- Der VEB Flugzeugwerft Dresden ist mit den Beständen zweier Kollektive vertreten. Die Aufzeichnungen der *Takt 1 – Demontage* umfassen die Jahre 1966 bis 1969 in einem Band. Offenbar waren die 20 Kollektivmitglieder als Handwerker beschäftigt, konkretere Bezüge zur Tätigkeit fehlen. Der Bestand der Brigade *7. Parteitag der SED* reicht von 1983 bis 1989. In jedem der sieben Bände sammelten und kommentierten die Kolleginnen und Kollegen zur Urlaubssaison die Grußkarten. Die 25 Kollektivmitglieder arbeiteten in der technischen Verwaltung und als Dolmetscher.
- Die 15 Bände der Brigade *Steine und Erden* des VEB Geologische Forschung und Erkundung Freiberg reichen von 1967 über die Wende hinaus bis zum Jahr 1992. Gegründet von fünf Mitgliedern, wuchs das Kollektiv bis 1987 auf 17 Personen an. Die Ingenieure und Geologen waren mit der Erkundung von Abbaugebieten bzw. möglichen Abbaugebieten betraut. Neben vielen illustrierenden Zeichnungen zu Arbeitseinsätzen und Ausflügen des Kollektivs finden sich wiederholt selbstverfasste, humoristische Gedichte.
- Von dem Kollektiv *Wachdienst* eines Museums⁵⁴ liegen dem LGA vier Brigadebücher von 1985 bis 1989 vor. Diese Brigade war mit fünf Mitgliedern recht klein. In diesem Bestand sind mehrfach Probleme des Arbeitsalltages dokumentiert.
- Die 15 Krankenschwestern der *Säuglingsstation* im Kreiskrankenhaus Pirna bildeten ebenfalls eine Brigade, der zudem der Abteilungsarzt angehörte. Dem LGA liegen 13 Bände aus den Jahren 1968 bis 1989 vor. Diese zeichnen sich durch die

52 Otto Schön (1905–1968) war Mitglied der KPD und später der SED, ab 1950 war er der Büroleiter im Politbüro des Zentralkomitees (ZK) der SED.

53 Bei den Abkürzungen 3ZKK, 3ZK und 3EKK handelt es sich offenbar um Abteilungsbereiche.

54 Um die Anonymität der Kollektivmitglieder zu wahren, werden im Folgenden der Brigade- und der Museumsname mit Synonymen versehen.

regelmäßigen »Zeitungsschauen« sowie die Dankeskarten der Eltern ehemaliger Patientinnen und Patienten aus. Anders als die Bände der bisher vorgestellten Brigaden sind die der Brigade *Säuglingsstation* überwiegend handschriftlich verfasst.

Bemerkenswert ist, dass die Bestände der Brigaden jeweils mehrere Jahre umfassen und damit ermöglichen, Entwicklungen nachzuverfolgen und mit gesellschaftlichen wie politischen Zusammenhängen in Beziehung zu setzen. Zudem variiert die Größe der Kollektive mit Mitgliederzahlen von fünf bis 64 stark.⁵⁵ Ferner sind mehrere Berufsgruppen vertreten, sodass verschiedenen Wirtschaftsbereiche und Arbeitsfelder vergleichend untersucht werden können. In allen Beständen zeigt sich der serielle Charakter der Quellengattung: Gestaltung und Themenwahl wiederholen sich häufig Jahr für Jahr.

Da der früheste Bestand 1966 einsetzt, ist die Untersuchung gesellschaftlicher Entwicklungen notwendigerweise zeitlich begrenzt. Eine kontinuierliche Abdeckung ist ab Ende der 1960er Jahre bis 1989 mit einem Schwerpunkt auf die späten 1970er und die 1980er Jahre gewährleistet. Damit umfasst der Bestand des LGA einen Zeitraum, für den die Forschung den illustrativen Charakter der Brigadebücher betont. Viele der Brigaden haben die Bücher in den späten 1980er Jahren nachlässiger geführt als zuvor, was sich daran zeigt, dass die Beitragsdichte abnahm und weniger gestalterische Elemente auftraten.

Obgleich sich der Bestand nicht für eine Untersuchung gesellschaftlicher Konfliktlinien eignet, da, wie zu zeigen sein wird, politische Äußerungen als formelhafte Bestätigungen der Parteilinie formuliert werden, findet sich immer wieder Kritik an innerbetrieblichen Abläufen und teilweise erwähnen die Autorinnen und Autoren sogar brigadeinterne Unstimmigkeiten.

›Sozialistisch arbeiten, lernen und leben‹

Das Motto der Brigadebewegung fand sich in der Struktur der ›Wettbewerbsprogramme‹ wieder und auch in der Gestaltung der Brigadebücher, wobei die Bereiche nicht getrennt oder explizit gekennzeichnet wurden. Der Bereich des Arbeitens nahm in den Brigadebüchern den größten Raum ein, schließlich galt die Steigerung der Pro-

55 Wovon die Größe der hier betrachteten Brigaden konkret abhing, muss zunächst im Bereich der Spekulation bleiben. Im Fall des *Wachdienstes* umfasste das Kollektiv die Angestellten eines bestimmten Arbeitsbereiches und war damit auf fünf beschränkt; die Brigaden des VEB Robotron dagegen schlossen sich zwischenzeitlich abteilungsübergreifend zusammen und wurden ausgesprochen mitgliederstark. Die gängigste Variante der Kollektivbildung scheint sich letztlich an den Abteilungen orientiert zu haben, wodurch die Mitgliederanzahl reguliert wurde.

duktion immer als das grundlegende Ziel der Brigadebewegung. Unter diesen Aspekt fallen unter anderem Auszeichnungen des Kollektivs, Protokolle zu Dienstbesprechungen, ›Neuerervorschläge‹ und Berichte über außerbetriebliche Arbeitseinsätze oder innerbetriebliche Sonderschichten. Für die 1970er Jahre konstatiert Thomas Reichel eine »aus wirtschaftlicher Perspektive [...] bedenkliche Entwicklung«⁵⁶: Die harten ökonomischen Verpflichtungen nahmen im ›Wettbewerbsprogramm‹ zugunsten von weichen aus dem Bereich Kultur und Bildung ab, eine Auswirkung der »Einheit von Wirtschaft- und Sozialpolitik«. Möglicherweise spiegelte sich dies in dem zunehmend illustrativen Charakter der Bücher. Der Bereich des sozialistischen Lernens lässt sich schwer vom Arbeiten und Leben abgrenzen, da sich innerhalb des vorliegenden Bestandes keine einheitliche Herangehensweise herauskristallisiert. Wichtig war offenbar der Verweis auf Qualifizierungsmaßnahmen sowie gesellschaftspolitische Stellungnahmen. Das ›sozialistisch Leben‹ schließlich bezieht sich explizit auf den Alltag außerhalb der Arbeit. Die »außerbetrieblichen« Brigadeaktivitäten fanden ausdrücklich in der Freizeit statt, wie Jörg Roesler feststellt: »Durch sie [wurden] individuelle Gestaltungsmöglichkeiten im Freizeitbereich eingeschränkt.«⁵⁷

Üblicherweise hielt die oder der Verantwortliche des Buches sämtliche gesellschaftliche Aktivitäten der Brigademitglieder fest. In dieser Belegfunktion wurden zum Beispiel die absolvierten Stunden für ›Volkswirtschaftliche Masseninitiativen‹ (VMI-Stunden)⁵⁸, die Auszeichnungen und Mitgliedschaften sowie das Spendenaufkommen der Einzelnen notiert. Deren Leistungen standen damit immer im Zeichen der Kollektivmitgliedschaft. Die Partei- und Gewerkschaftsarbeit der entsprechenden Mitglieder stellt eine weitere Verschränkungsebene dar, die in den Büchern durch die Protokolle der Gruppenversammlungen repräsentiert ist. Die folgenden Ausführungen beleuchten einige Themenschwerpunkte der Brigadebücher und diskutieren erste Analysemöglichkeiten sowie die Grenzen des Zugangs über Brigadebücher. Die Grundlage des Arbeitsalltages bildete das Wettbewerbsprogramm, welches sich von Betrieb zu Betrieb in der konkreten Ausgestaltung unterschied, wobei der Bereich des ›sozialistischen Arbeitens‹ stets

⁵⁶ Reichel, Sozialistisch (wie Anm. 3), S. 238.

⁵⁷ Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 159.

⁵⁸ VMI waren von Vereinen oder dem FDGB initiierte Arbeitseinsätze zur Verschönerung des Wohnumfeldes, der Anlage von Sportplätzen etc. Die Teilnahme war grundsätzlich freiwillig, als Mitglied der entsprechenden Vereine war es jedoch sehr schwierig, sich dem Teilnahmedruck zu entziehen. Die Abrechnung der individuellen VMI-Stunden als Beitrag zum ›sozialistischen Wettbewerb‹ bot den Kollektivmitgliedern eine gute Möglichkeit, Arbeit und Freizeitansprüche des Brigadelebens miteinander zu verbinden, ohne weitere Teile der individuellen Freizeit zu opfern.

am umfangreichsten war, während das ›Lernen‹ und ›Leben‹ oftmals im ›Kultur- und Bildungsplan‹ zusammengefasst wurden.

Kritik und Konflikte

Innerbetriebliche Diskussionspapiere sowie Anträge lassen Rückschlüsse auf die Gestaltung des Arbeitsalltages zu. So war die Brigade *Wachdienst* über Jahre unzufrieden mit ihren Arbeitsbedingungen. Im Band von 1986/87 finden sich ein Bericht und die Antworten einer Kontrollumfrage zu Schichtarbeitern. Die Angestellten wiesen auf erst kürzlich behobene Missstände hin, die in Kombination mit weiteren Kritikpunkten auf die allgemeinen Arbeitsbedingungen schließen lassen. Zum Beispiel mussten die Kollektivmitglieder die Außenrundgänge lange ohne wetterfeste Dienstkleidung absolvieren. Die durchgehende Besetzung der Schichten war offenbar ein dauerhaftes Konfliktthema der Brigade. Eine Lösung war die Einführung von 12-Stunden-Schichten am Wochenende, sodass die Angestellten mehr freie Wochenenden im Jahr hatten. In den Sommermonaten mussten die Nachtschichten von da an allein bestritten werden, was die Kollegen unterschiedlich bewerten. Der Autor verwies auf den Altersunterschied der Angestellten; es bleibt unklar, wer welche Besetzung aus welchen Gründen bevorzugte.⁵⁹ Als weiteres Problemfeld benannte er die Verpflegung während der Schichten, denn, so führte er aus, wenn »kein gutes Verhältniß [!] zur Heizung [bestünde,] würde nicht einmal Kaffee u. Tee vorhanden sein.«⁶⁰ Die Mitarbeiter des Wachdienstes konnten sich also über informelle Absprachen durch ihren guten Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen der Heizungsabteilung mit heißen Getränken versorgen. Leider sind die Fragen hier nicht überliefert, so bleibt das konkrete Anliegen nebulös. Die Antwort zu Frage 7 lautet: »Keine mehr, die letzte Festlegung wie Essengeldzuschuß bis 50,-M pro Jahr als Nachtessenausgleich wurden 1986 wegrationalisiert.«⁶¹ Die Kollektivmitglieder schienen bezüglich der Nachtverpflegung keine betriebliche Unterstützung erfahren zu haben. Das Kollektiv nutzte die Möglichkeit, über einen Fragebogen seine Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen auszudrücken und betonte zugleich die eigenen Anstrengungen, über Eigeninitiative partielle Verbesserungen zu erreichen.⁶²

In den Bänden 3 und 4 der Brigade *Philipp Müller*, welche die Jahre 1977 bis 1989

59 Vgl. Lebensgeschichtliches Archiv (LGA), Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. (ISGV), Teilprojekt 002: Brigadebücher, Museum Wachdienst, Bd. 3 (1987–88), Bl. 97 f.

60 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Museum, Wachdienst, Bd. 3 (1987–88), Bl. 98.

61 Ebd.

62 Vgl. zu Problemen der Schichtarbeit in der DDR: Lothar Mertens, Nacht- und Schichtarbeiteralltag in der DDR. Vertrauliche Untersuchungsergebnisse aus DDR-Dissertationen, in: Ders., (Hg.),

abdecken, spiegelt sich in den Diskussionspapieren der marode Zustand der Maschinen wider. In einem Diskussionsbeitrag von 1980 – der Titel des Themas: »Herstellung von Möhren und Mischungen als Großpackungen sowie Expressopackungen«⁶³ lässt auf eine innerbetriebliche Diskussion schließen – meldet sich die Brigade folgendermaßen zu Wort: »Ein Anliegen haben wir noch. Bei der Produktion von Expressopackungen ist es erforderlich, daß sich ständig ein Schlosser oder Elektriker am Abfülltisch bzw. bereich [!] aufhält. Bei Störungen an den Maschinen braucht dann nicht erst die Suche rei losgehen und wertvolle Arbeitszeit verloren gehen.«⁶⁴ Diese Eingabe weist darauf hin, dass sich »Störungen an den Maschinen« häuften und zu erheblichen Beeinträchtigungen des Arbeitsablaufes führten. Für das Kollektiv waren diese besonders ärgerlich, weil sie ihre Planerfüllung gefährdet sahen und damit die Prämierung. Möglicherweise wurden sie nach Leistung entlohnt, sodass die Störungen im Betriebsablauf ihr Einkommen gefährdeten. Diese Stellungnahme ist insofern interessant, als sie entweder als Anzeichen einer sich verschlechternden wirtschaftlichen Situation in der DDR gelten kann oder aber den von vornherein schlechten Zustand der Maschinen spiegelt. Die Belegschaftsmitglieder versuchten erkennbar, einen verträglichen Umgang mit dieser Situation zu finden. Zudem sollte diese Form der Kritik an den Arbeitsgeräten vermutlich vor schlechten Bewertungen infolge ungenügender Arbeitsergebnisse schützen.

Die Aufnahme von brigadointerner Kritik in das Brigadebuch bleibt im vorliegenden Bestand die Ausnahme und dient damit als Indikator für den Grad des Ärgers über einzelne Mitglieder oder den prekären Status Einzelner innerhalb der Brigade.⁶⁵ Im Buch der Brigade *Takt 1 der Flugzeugwerft Dresden* ist ein Blatt mit einem großen Fragezeichen und dem Satz: »Auf dieser Seite sollte der Bericht des Kollg. T. – über den Kegelabend – erscheinen«⁶⁶ versehen. Mit der namentlichen Nennung wird der Kollege gerügt, eine Auseinandersetzung, wie sie die Gewerkschaft wünscht, bleibt im Buch jedoch aus. Die Erwähnung an sich sollte bereits eine »erzieherische Wirkung« erzielen.⁶⁷

Einen schwerwiegenden Konflikt dokumentiert die Brigade *Wachdienst*. In einem Zwischenbericht vom Mai 1988 heißt es: »Zugleich zeichnete sich schon seit längerem

Unter dem Deckel der Diktatur. Soziale und kulturelle Aspekte des DDR-Alltags (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 84), Berlin 2003, S. 9–64.

63 »Expressopackungen« waren kleine, rechteckige Verpackungen für Tiefkühlware, benannt nach der Maschine, mit der sie hergestellt wurden.

64 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, VEB »Elbtal« Lommatzsch (Elbtal), Brigade: Philipp Müller, Bd. 3, Bl. 63.

65 Vgl. Wolters, Alltagskommunikation (wie Anm. 11), S. 91.

66 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Flugzeugwerft Dresden (Flugzeugwerft), Brigade: Takt 1 der Flugzeugwerft Dresden, Bd. 1 (1966–69), Bl. 30.

67 Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 153.

Zeitraum, etwa seit Jahresbeginn erneut eine Konfliktsituation bei dem Wachleiter [...] ab. Wiederholt, über einen langen Zeitraum durch den Vertrauensmann [...] geführte persönlichen, induviduelle (!) Gespräche brachten keine spürbaren Veränderungen in den Haltungsfragen, Arbeits- und Dienstergebnissen. Zum Beispiel: dienstliche Termine, Dienstplanung, Lohnabrechnungen, Belehrungen wurden ständig vor sich hergeschoben oder auf den letzten Drücker- verspätet erfüllt. [...] Hervorgerufen durch tiefe persönliche, familiäre Konflikte, welche eine tiefe innere Unruhe und Unzufriedenheit auslösten, wurde (!) die ihm vom Kollektiv angebotene Hilfe nicht wirksam.«⁶⁸ Weiter berichtete der Autor, dass der Kollege, nachdem die Brigade den Direktor des Museums sowie den BGL-Vorsitzenden hinzugezogen hatten, von seinem Posten als Abteilungsleiter entbunden und für drei Monate in eine andere Abteilung versetzt wurde. »Nach dem Zeitraum des Durchdenkens und Abstandnehmens« sollte das Kollektiv den Kollegen »mit allen Rechten und Pflichten« wieder als Mitglied, nicht jedoch als Leiter aufnehmen.⁶⁹ Die ausführliche Thematisierung des Konfliktes im Brigadebuch lag vermutlich darin begründet, dass der Abteilungsleiter zugleich Brigadier war. Durch diese Personalunion gab es im Kollektiv keine Autorität, die hätte vermitteln können. Darüber hinaus war durch den Ausfall des Leiters eine geregelte Arbeitsorganisation nicht mehr gewährleistet, sodass die Brigade schließlich auf übergeordnete Hilfe zurückgriff. Bemerkenswert ist das suggerierte Verständnis des Kollektivs für ihren Brigadier: Der Autor benannte im Bericht familiäre Konflikte – und damit einen Bereich außerhalb des Arbeitsplatzes – als Ursache und betonte, dass der Leiter die Hilfe nicht ablehnte, sondern diese nicht ergreifen konnte. Hier schließt sich die Frage nach der Stellung der Brigadeleiter in den Büchern an.

Die Rolle der Brigadiers

Über die Position des Brigadeleiters⁷⁰ waren die Kollektive nach einem hierarchischen Prinzip organisiert. Dadurch, dass die Brigadiers von der Betriebs- und Betriebsgewerkschaftsleitung eingesetzt wurden, verstärkte sich dieser Effekt.⁷¹ In den Anfangszeiten

68 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Museum, Wachdienst, Bd. 3 (1987/88), Bl. 95 f.

69 Vgl. LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Museum, Wachdienst, Bd. 3 (1987/88), Bl. 96. Im Oktober desselben Jahres folgt der nächste Bericht, aus welchem zu entnehmen ist, dass der Kollege wieder in die Brigade aufgenommen war und die Mitglieder mit der Arbeit ihres neuen Leiters zufrieden seien (vgl. Bl. 102 im selben Band).

70 Auch weibliche Brigadiers werden der Sprachpolitik der DDR entsprechend durchgehend mit männlicher Funktionsbezeichnung benannt.

71 Vgl. Wolters, Alltagskommunikation (wie Anm. 11), S. 36.

der sozialistischen Brigaden war es laut Roesler nicht möglich, betriebliche Vorgesetzte in das Kollektiv aufzunehmen, wodurch Meister und Brigadier in Konkurrenz zueinander standen.⁷² In den Brigaden des vorliegenden Bestandes fallen diese Funktionen meist in eins, so sind zum Beispiel die Stationsschwester der Säuglingsstation und die Meisterin der Arbeitsgruppe im VEB »Elbtal« Lommatzsch jeweils auch die Brigadeleiterin. Die vorherigen Bestimmungen hatten sich offenbar geändert, oder die Betriebe legten sie offener aus. Mit der Doppelfunktion setzten sie, laut Roesler, auf Brigadeleitungen, die über ihre berufliche Stellung eine verlässliche Schnittstelle zu den Abteilungs- und Betriebsleitungen bildeten.⁷³ Für die Baumwollspinnerei in Leipzig konnte Schüle nachweisen, dass »die Arbeiterinnen«, sofern sie »bereit [waren], den Konsens mit ihrer Meisterin zu wahren, [...] als Gegenleistung Verständnis und Fürsorge« bekamen.⁷⁴ Die persönliche Beziehung auf Grundlage wechselseitigen Vertrauens bildete demnach das Fundament des brigadeinternen Zusammenhaltes, begünstigte selbstverständlich aber zugleich ein Gespinnst von Kontrollmechanismen. Die Autorität der Brigadeleitung setzte sich aus beruflicher Qualifikation, Mitgliedschaft in der SED,⁷⁵ gesellschaftlichem Engagement und dem persönlichen Verhältnis zu den Kollektivmitgliedern zusammen. In den Beständen des LGA lässt sich diese herausgehobene Stellung »des Brigadiers« vielfach nachvollziehen. Dies gilt insbesondere für die Bücher der Brigaden *Säuglingsstation* und *Philipp Müller*, doch auch andere Kollektive nutzten das Brigadebuch, um die Arbeit der Leitung zu loben.⁷⁶ Den Leiterinnen und Leitern der Brigaden oblag es gleichermaßen, den sozialen Zusammenhalt und den reibungslosen Arbeitsablauf zu sichern. Durch die Einbindung in Brigaden und ein Wettbewerbspro-

72 Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 148. Selbst wenn man von getrennten Aufgabenbereichen ausgeht, lässt gerade der Umstand, dass ein wichtiges Ziel der Brigadearbeit das »sozialistische Arbeiten« sein sollte, darauf schließen, dass Meister und Brigadier in Fragen der Arbeitsorganisation und darüber in der Autorität gegenüber den Arbeiterinnen und Arbeitern in Konkurrenz zueinander standen. Vgl. zur Konkurrenzsituation auch Reichel, Sozialistisch (wie Anm. 3), S. 46; Peter Hübner, Um Kopf und Kragen. Zur Geschichte innerbetrieblicher Hierarchien im Konstituierungsprozeß der DDR-Gesellschaft, in: Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung: Ostdeutsche Kulturgeschichte 33 (1993), S. 210–232.

73 Vgl. Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 149. Brigadeleiter bekamen 20 % mehr Gehalt als die anderen Mitglieder, möglicherweise konnten die Betriebe diese Kosten einsparen, wenn sie die Leitungsposten in einer Person zusammenfassten.

74 Schüle, Verpflichtung zum Vergnügen (wie Anm. 22), S. 138.

75 Reichel, Die »durchherrschte Arbeitsgesellschaft« (wie Anm. 31), S. 92 f., führt aus, dass spätestens seit den 1970er Jahren alle Leitungsfunktionen mit SED-Mitgliedern besetzt wurden.

76 Z. B. im Bericht »Weihnachts- bzw. Jahresabschlußfeier unseres Kollektivs ›VII. Parteitag der SED‹ am 12. Dezember 1984«, in: LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Flugzeugwerft, Brigade: 7. Parteitag der SED, Bd. 1984, Bl. 92 f.

gramm, dessen Kern immer die Einhaltung bzw. Übererfüllung des Plans war, wurde ein wichtiges Instrument geschaffen, um die Überwachung und ggf. das Durchsetzen der Arbeitsdisziplin in die Arbeitsgruppen zu verlagern. Hohe Fehlzeiten zum Beispiel waren in vielen Betrieben ein eklatantes Problem, und mittels der Brigadebewegung wurde die gesamte Arbeitsgruppe verpflichtet, die Anwesenheit und auch die Arbeitsdisziplin der einzelnen Mitglieder zu überwachen und Fehlverhalten zu sanktionieren.⁷⁷ Den Betriebsleitungen bot sich damit die Möglichkeit, arbeitsrechtliche Konsequenzen zu vermeiden und den Betriebsfrieden zu wahren.⁷⁸

Qualifizierungsmaßnahmen

Die Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen war offenbar der wichtigste Aspekt des Bereiches »sozialistisch Lernen«. Dies beinhaltete vornehmlich berufliche Weiterbildungen und gelegentlich marxistisch-leninistische Seminare. In der Regel finden sich in den Wettbewerbsprogrammen entsprechende Absichtserklärungen und im Laufe des Wettbewerbsjahres die Nachweise der Teilnahme inklusive der Abschlussnote, jedoch keine Auseinandersetzung mit den Inhalten oder dem Rahmen der Veranstaltungen, sodass den Brigadebüchern wenig Aufschlussreiches über diesen Bereich des Brigadelebens zu entnehmen ist. Die Präsentation der Inhalte und eine Einschätzung der Lehrgänge durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer galten offenbar nicht als wichtig für die Selbstdarstellung der Brigade. Die meisten Qualifizierungsmaßnahmen bezogen sich unmittelbar auf die Arbeit, obgleich dem Anspruch des FDGB nach der Bereich des »sozialistischen Lernens« über die konkrete Tätigkeit hinausweisen sollte. Als ein Ziel wird in den Brigaden *Philipp Müller* und *Wachdienst* wiederholt die gegenseitige Ersetzbarkeit am Arbeitsplatz genannt. In der Brigade *Steine und Erden* ist die Unterstützung der Fern- und Direktstudiengänge der Kolleginnen und Kollegen Bestandteil des Wettbewerbsprogrammes.

Gesellschaftspolitisches Engagement

Alle Brigaden griffen politische und gesellschaftliche Ereignisse auf. Meist klebten sie Zeitungsausschnitte mit hohem Bildanteil oder lediglich Überschriften ein. Für Annegret Schüle wirkt dieser »Umgang mit Politik [...] wie ein leeres Ritual«.⁷⁹ Dieser

77 Vgl. Schüle, Verpflichtung zum Vergnügen (wie Anm. 22), S. 134 f.

78 Vgl. Reichel, Sozialistisch (wie Anm. 3), S. 47 f.

79 Schüle, Verpflichtung zum Vergnügen (wie Anm. 22), S. 130.



Abb. 4 (links): Gedenken im Jahre 1985 an die Bombardierung Dresdens im 2. Weltkrieg (LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Flugzeugwerft Dresden, Brigade: 7. Parteitag der SED, Bd. 1985, Bl. 48).



Abb. 5 (rechts): Gedenken im Jahre 1987 an die Bombardierung Dresdens im 2. Weltkrieg (LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Flugzeugwerft Dresden, Brigade: 7. Parteitag der SED, Bd. 1987, Bl. 32).

Eindruck bestätigt sich vielfach im Bestand des LGA, da sich die Themen und Gestaltung häufig Jahr für Jahr wiederholen und sich sogar brigadeübergreifend gleichen. In den Büchern der Brigade 7. Parteitag der SED beispielsweise wird regelmäßig durch Zeitungsausschnitte an die »Bombennacht« vom 13. auf den 14. Februar 1945 in Dresden gemahnt (Abb. 4 und 5). Wolters beschreibt das passive Verhalten hinsichtlich politischer Themen im Brigadebuch. So seien vornehmlich »autorisierte« Texte aus Zeitungen und Zeitschriften übernommen und in der Darstellung ideologischer Losungen imitiert worden.⁸⁰

Die Bücher der *Säuglingsstation* stechen hier heraus, denn die Brigade hat offenbar sehr regelmäßig eine »Zeitungsschau« abgehalten und diese im Tagebuch dokumentiert (Abb. 6). Die Themen reichen von Staatsbesuchen hoher Politiker bis zur Geburt von

80 Vgl. Wolters, Alltagskommunikation (wie Anm. 11), S. 189 f.

Vierlingen.⁸¹ Der Umgang mit gesellschaftspolitischen Themen mag ähnlich routiniert gewesen sein wie in anderen Brigaden und die Aufnahme vieler Artikel zudem eine dankbare Form, die Seiten zu füllen – die Themenvielfalt vermittelt dennoch eine Idee davon, dass die Schwestern durchaus Freude an der gemeinsamen Zeitungslektüre gehabt haben könnten.

Die *Säuglingsstation* dokumentiert darüber hinaus regelmäßig die Themen ihrer Wandzeitungen – mit einem ähnlichen Spektrum: von der aktuellen Mode bis zu fachspezifischen Erläuterungen. In Beständen anderer Brigaden werden Wandzeitungen mitunter erwähnt, die Themen und die Anzahl bleiben jedoch unklar.

Patenschaften

Viele der hier einbezogenen Brigaden pflegten Patenschaften zu Schulklassen. Diese Verbindung bestand häufig über viele Jahre bis zum Schulabschluss der Schülerinnen und Schüler und stellte so einen kontinuierlichen Aspekt der Brigadetätigkeit dar. Doch da sich der Niederschlag der Patenschaftsarbeit in den Brigadebüchern in der Regel auf das Einheften von Einladungen zur Zeugnisausgabe oder Faschingsfesten und Glückwunschkarten zum Frauentag beschränkte, bleibt der Status für die Brigaden undurchsichtig, obgleich die kurzen Einblicke ein freudiges Miteinander vermuten lassen. Die *Brigade Philipp Müller* zum Beispiel überreichte ihrer Kinderkrippengruppe Spielzeug.⁸² Die *Brigade Steine und Erden* stellt hier eine Ausnahme dar, denn die Arbeit mit der *Patenklasse* wird in Berichtsform gewürdigt und regelmäßig unternahm Brigade und *Schulklasse* gemeinsame Wanderungen. Darüber hinaus bekamen die Klassenbesten Bücher geschenkt, womit sie einen hohen Anspruch an die Leistungsbereitschaft der Patenklasse verdeutlichte.⁸³ Inhaltliche oder konzeptionelle Aspekte blieben im Buch jedoch ungeklärt. Der Patenschaftsvertrag sah häufig einen Besuch der Schulklasse im Betrieb vor, dieser wurde aber in keinem der vorliegenden Bücher dokumentiert. In den Brigadebüchern stellt sich der Umgang mit den Patenklassen somit ebenso wie der Umgang mit Politik vielfach »wie ein leeres Ritual« dar, um noch einmal mit Schüle zu sprechen.⁸⁴

81 Vgl. LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Kreiskrankenhaus Pirna (Kreiskrankenhaus), Brigade: Säuglingsstation, Bd. 1985, Bl. 36.

82 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Elbtal, Philipp Müller, Bd. 3 (1977–82), Bl. 65.

83 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, VEB Geologische Forschung und Erkundung Freiberg (Geologische Forschung), Brigade: Steine und Erden, Bd. 1970–1971, Bl. 137.

84 Schüle, Verpflichtung zum Vergnügen (wie Anm. 22), S. 130.

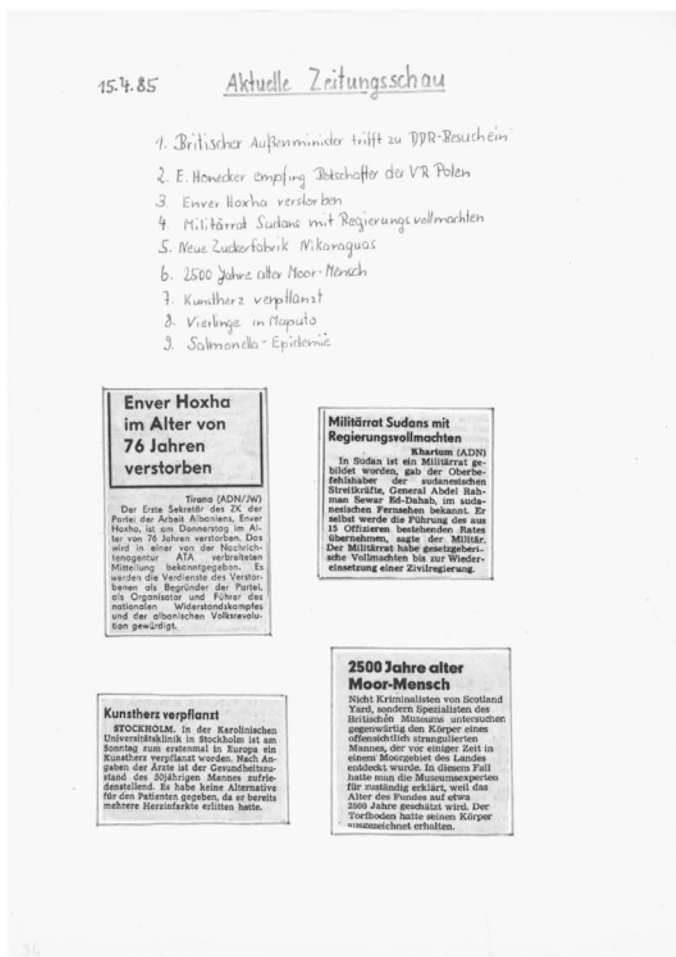


Abb. 6: Überblick über eine Zeitungsschau der Brigade (LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Kreis-krankenhaus Pirna, Brigade: Säuglingsstation, Bd. 1985, Bl. 36).

«Solidaritätsspenden»

Spenden für den Solidaritätsfonds des FDGB, aber auch anlassbezogene Spenden oder Blutspenden wurden in den Wettbewerb aufgenommen. Die Dokumentation von Individualleistungen diente zugleich der sozialen Kontrolle innerhalb des Kollektivs, was sich beispielhaft an den «Solidaritätsspenden» zeigen lässt: In den Büchern der Brigade 7. Parteitag der SED wurde regelmäßig tabellarisch festgehalten, wer in welcher Höhe

zur »freiwilligen Sonderspende« beitrug.⁸⁵ Die Brigade *3ZKK Konstruktion* verkündete stolz: »Das Soliaufkommen betrug 1971 20.2 % vom FDGB-Beitrag. Diese[s] Ziel erreichten wir durch eingehende Diskussion auch mit den neuen Kolleginnen und Kollegen unseres Kollektivs.«⁸⁶ Dies lässt auf eine hartnäckige interne Überzeugungsarbeit schließen und zeigt den symbolischen Wert des gemeinsamen Spendenaufkommens aus der jeweils »eigenen Tasche«. Hier zeigt sich der Druck, der innerhalb von Brigaden auf die Mitglieder ausgeübt werden konnte, um ein »gemeinsames Ziel« zu erreichen.

Freizeitaktivitäten

Die gemeinsamen Freizeitaktivitäten waren ebenfalls Teil des Wettbewerbsprogrammes und wurden durchgehend in Form von Berichten oder Fotostrecken in die Brigadebücher aufgenommen. Sie zählen damit zu den wenigen Beiträgen in den Büchern, die als zusammenhängende Texte von wechselnden Mitgliedern verfasst wurden. Nichtsdestoweniger nutzten die Autorinnen und Autoren vielfach ähnliche Satzbausteine, sodass diese Abschnitte häufig schematisch anmuten. Wie Angelika Wolters zeigt, diente zum Beispiel der wiederkehrende Verweis auf eine gute Verpflegung, die häufig auch explizit Alkoholkonsum umfasste, dazu, Feiern als besondere und dem Alltag entthobene Momente zu markieren. Dies sollte zudem ein qualitativ hochwertiges Freizeitleben dokumentieren, das durch die Mitgliedschaft in der Brigade ermöglicht wurde, und gibt einen Einblick in die unzureichende Versorgungslage der Bevölkerung.⁸⁷ Die Aktivitäten reichten von gemeinsamen Feiern und dem Besuch von Kulturveranstaltungen über Städte- oder Wanderausflüge bis hin zu regelmäßigen Kegelabenden.

Das folgende Zitat vermittelt einen inhaltlichen und sprachlichen Eindruck der Berichte in den Brigadebüchern. Den Text über die Weihnachtsfeier von 1978 der Brigade *Säuglingsstation* hat die Autorin auf der Schreibmaschine verfasst und weder mit Über- oder Unterschrift, noch anderweitigen gestalterischen Elementen versehen:

»So wie jedes Jahr trafen wir uns auch in diesem zu unserer Weihnachtsfeier im schön geschmückten Dienstzimmer der Säuglingsklinik am 11. Dez. 1978.

85 Vgl. beispielhaft LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Flugzeugwerft, 7. Parteitag der SED, Bd. 2 (1985), Bl. 43 und 46.

86 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, VEB Robotron – Meßelektronik »Otto Schön« Dresden (Robotron), Brigade: 3ZKK Konstruktion, Bd. 4 (1971/72), Bl. 56; das Zitat ist dem Abschlussbericht zum Wettbewerbsjahr 1971 entnommen.

87 Vgl. Wolters, Alltagskommunikation (wie Anm. 11), S. 131.

Nach der Ansprache von Frau Dr. W. ließen wir uns die reichlich belegten Brote schmecken, auch kam das Bier nicht zu kurz weg. Zwischendurch wurde auch geistig gearbeitet, denn Frau Dr. W. hatte ein Quizspiel vorbereitet. Die ersten drei Plazierten [!] bekamen kleine Preise.

Den Höhepunkt unserer Weihnachtsfeier bildete natürlich das Kommen des Weihnachtsmannes, welcher jeder Mitfeiernden ein Päckchen überreichte, jedoch mußte vorher ein Gedicht aufgesagt werden oder ein Lied singen war auch genehmigt. Der Weihnachtsmannsgehilfe hatte für jeden einen passenden Vers bereitet, was sehr großen Beifall in unserer Runde fand.

Die Zeit verging wie im Fluge, und so machten wir uns dann auf den Heimweg. Den Organisatoren gilt ein besonderer Dank.«⁸⁸

Entsprechend der Gestaltung ist auch der Bericht in recht nüchternem Tonfall verfasst, die Sätze wirken formelhaft, während die genannten Elemente eine lebhaftere Feier vermuten lassen. Die Autorin greift auf ähnliche Formulierungen aus anderen Beschreibungen von Feiern und Ausflügen zurück. Möglicherweise war sie eine ungeübte Schreiberin und mit diesem Format nicht vertraut, sodass sie die Schilderung knapp hielt. Diesem Bericht geht im Brigadebuch eine Liste voran, in der alle Kollektivmitglieder ihre Wünsche eintragen konnten. Ein häufiger Wunsch war ein Tischläufer, es wurden aber auch eine Kühlschrankplatedose und ein Diakasten sowie mehrfach schlicht eine Überraschung gewünscht. Diese Liste ist mit weihnachtlichen Zeichnungen von Tannenzweigen und Wichteln verziert⁸⁹ und steht damit in Kontrast zu dem schmucklosen Bericht über die Feier. Vermutlich war die Autorin verpflichtet, einen Bericht für das Brigadebuch zu schreiben und hat die Aufgabe möglichst pragmatisch bewältigt, während die Wunschliste vielleicht auf Eigeninitiative einer der Schwestern entstand. Die Dialektik von Pflicht und Freude am Brigadeleben lässt sich anhand dieses Beispiels nachvollziehen.

Kulturprogramm

Die »Aneignung von Kulturgütern«⁹⁰ stellte einen wichtigen Anspruch an das sozialistische Leben der Kollektivmitglieder dar, wobei die Auswahl der Kulturveranstaltungen zeigt, dass die Brigaden den Kulturbegriff recht weit zu fassen verstanden. Einige veran-

88 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Kreiskrankenhaus, Säuglingsstation, Bd. 1978–79, Bl. 79.

89 Vgl. ebd., Bl. 77f.

90 Roesler, Produktionsbrigaden (wie Anm. 3), S. 152.

stalterten hauptsächlich gesellige Abende, gelegentlich ergänzt durch einen ›Lichtbildvortrag‹, während andere regelmäßig auf Theater- oder Museumsbesuche hinwiesen. Die Mitgliedschaft bot einerseits Zugang zu Kultureinrichtungen, andererseits unterlagen die Mitglieder dem Zwang, regelmäßig kulturelle Veranstaltungen zu gestalten und zu besuchen. Eine Lösung war offenbar, das gemeinsame Feierabendbier durch einen ›Lichtbildvortrag‹ zur kulturellen Veranstaltung aufzuwerten.⁹¹ Aus den Aktivitäten der Brigade *Säuglingsstation* spricht die Freude über Gestaltungsmöglichkeiten nah an der eigenen Lebensrealität, wenn sie gemeinsam eine Modenschau zur neuen Sommermode aufsuchte.⁹² Die Mitglieder der *3ZK Heinrich Barckhausen* gingen teilweise vier bis sechs Mal im Jahr Kegeln und subsumierten dies mehr oder weniger direkt unter dem Sport- und Kulturprogramm.

In der Gestaltung des Kulturprogrammes zeichnen sich sowohl Stadt-Land-, als auch Milieuunterschiede ab. Für die Arbeiterinnen der Brigade *Philipp Müller*, die im Drei-Schicht-System 48 Stunden pro Woche in der Lebensmittelfabrik arbeiteten, war es sicherlich mit größerer Anstrengung verbunden, eine Theatervorstellung in Dresden zu besuchen als für die Ingenieure des VEB Robotron. Eine andere Interpretation könnte dagegen darauf verweisen, dass Brigaden, die ein weniger breites Kulturprogramm wahrnahmen, sich gegen die Vereinnahmung ihrer Freizeit wehrten und die Zeit außerhalb des Betriebes seltener miteinander verbrachten. Grundsätzlich ist zu vermuten, dass die Kollektive es verstanden, die Notwendigkeit, ein Kulturprogramm zu entwerfen, und ihre eigenen Interessen in der Freizeitgestaltung miteinander zu verbinden.

Selbstverständlich war der Besuch von Theatervorstellungen oder Ausstellungen für viele Kollektivmitglieder auch eine willkommene Freizeitgestaltung. Im Brigadebuch wurden sie vornehmlich durch eingeklebte Programme und Eintrittskarten dokumentiert. Selten hielten die Autorinnen und Autoren ihre Eindrücke fest, meist heißt es vage, dass die Veranstaltung sehr interessant gewesen sei. Die Brigade *Steine und Erden* wertete einen ihrer Theaterbesuche ausschließlich hinsichtlich der Teilnehmerzahl aus: »Von 27 Brigademitgliedern haben 15 die Theatervorstellung besucht. 6 Kolleginnen und Kollegen haben ein Theateranrecht 4 Brigademitglieder konnten aus objektiven Gründen nicht erscheinen, 4 [!] Kollegen hatten Ausreden.«⁹³ Die Präsentation im

91 Das Kollektiv *Philipp Müller* veranstaltete zum Beispiel sehr regelmäßig ein ›geselliges Beisammensein‹ im Rahmen seines Kulturprogrammes.

92 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Kreiskrankenhaus, Säuglingsstation, Bd. 1985, Bl. 28.

93 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Geologische Forschung, Steine und Erden, Bd. 1970–1971, Bl. 82: »Auswertung des ersten gemeinsamen Theaterbesuches am 30. II. 1970«. Bei einer Zahl muss sich der Autor vertippt oder verzählt haben.

Tagebuch zielte auf die Hervorhebung des vorbildlichen Verhaltens der Brigade. Indem sich der Verfasser auf die Nennung der Teilnehmerzahlen beschränkte, umging er hier das Problem, sich inhaltlich zum Theaterstück äußern zu müssen und konnte zugleich den »Bericht« innerhalb kürzester Zeit verfassen. Hier scheint ein sehr routinierter Umgang mit dem Brigadebuch auf.

Das Privatleben der Kollektivmitglieder

Ein Ziel von SED und FDGB war es, mit Hilfe der Brigadebewegung einen Zugriff auf das Leben der ›Werk tätigen‹ außerhalb des Betriebes zu erlangen. Die Mitglieder waren angehalten, ihre Familien einzubeziehen; die Initiatoren erhofften sich davon, dass der systemstabilisierende Effekt der Brigaden in die Gesellschaft getragen werde. Kollektivmitglieder sollten als Multiplikatoren der ›sozialistischen Moral‹ fungieren, also nicht nur als Vorbilder agieren, sondern das persönliche Umfeld aktiv beeinflussen. In den Brigadebüchern hielten die Autorinnen und Autoren vornehmlich in summarischer Form das private Engagement von Kollektivmitgliedern fest. Exemplarisch ist die gemeinsame Aufrechnung von VMI-Stunden, die Einzelne in ihren Wohngebieten leisteten. Selten verhandeln sie Aspekte, die darüber hinaus reichen. Ein Mitglied des *Wachdienstes* berichtet über seine Tätigkeit im Motorsport-Verein.⁹⁴ Er konnte vermutlich auf diese Weise seiner Berichtspflicht nachkommen und die Brigade als gesellschaftlich engagiert darstellen – schließlich galt auch hier die Einzelleistung als Leistung der Gruppe.

Selbstverständlich erstreckte sich der Zugriffswille bis in die Familie: Ehepartnerinnen und -partner sollten ausdrücklich in Brigadeaktivitäten einbezogen werden und so erwähnten die Berichtenden gelegentlich gemeinsame Aktivitäten.⁹⁵ Die Bücher vermitteln jedoch nicht den Eindruck, dass sich das Brigadeleben und das Familienleben miteinander verzahnt hätten. Zwar finden sich immer wieder Anzeigen oder Berichte zu Ereignissen im Leben der Kollektivmitglieder, wie zum Beispiel der Hochzeit, Geburt eines Kindes oder eines Umzuges, doch handelt es sich immer um dem Alltag ent-

94 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Museum, Wachdienst, Bd. 1 (1985–86), Bl. 31 f.

95 Dem ersten Eindruck nach war es in Brigaden, die überwiegend männliche Mitglieder hatten, häufiger der Fall, die Partnerinnen einzubeziehen, als bei von Frauen dominierten Brigaden. Weder in den Büchern der *Säuglingsstation*, noch in denen der Brigade *Philip Müller* werden Aktivitäten mit den Familien erwähnt, während dies in den Büchern der Brigaden *7. Parteitag der SED* und *Steine und Erden* häufiger der Fall ist. Um dies zu verifizieren müssten zunächst die Sozial- und Altersstruktur der Mitglieder untersucht werden. Nichtsdestotrotz zeigt sich hier ein Ansatzpunkt zur Analyse des Geschlechterverhältnisses in den Brigaden.

hobene, besondere Begebenheiten. Nie lässt sich im Brigadebuch nachvollziehen, ob sich einzelne Brigademitglieder privat treffen. Dies bedeutet selbstredend nicht, dass es keine privaten Begegnungen gegeben hat, es heißt aber, dass diese als Privatangelegenheit verhandelt wurden und die Beteiligten kein Interesse daran hatten, dies im Brigadebuch zu thematisieren. So sollte die Aufnahme privater Ereignisse durchaus die soziale Verbundenheit dokumentieren, zugleich wird jedoch deutlich, dass die Mitglieder den Brigadezusammenhang von weiten Teilen ihres Privatlebens abgrenzten. Im Band der *Säuglingsstation* beschrieb die Autorin einen vergnüglichen Abend einiger Brigademitglieder anlässlich der Einzugsfeier einer Kollegin, an welcher auch der Chefarzt der Abteilung teilnahm.⁹⁶ Über den Bericht inszenierte die Brigade die guten Beziehungen innerhalb des Kollektivs und zum Vorgesetzten, womit die Verbindung des ›sozialistischen Arbeitens und Lebens‹ wunderbar illustriert wird.

Auch der Bereich des Lernens erstreckte sich in das Familienleben: Die Brigadeleitung erhielt von der Schule eine Benachrichtigung, wenn das Kind eines Kollektivmitgliedes hervorragende schulische Leistungen erbrachte. Damit konnte auf einfachem Wege zum Ausdruck gebracht werden, dass Eltern in Fragen der Erziehung dem Kollektiv gegenüber Rechenschaft schuldig waren. Ob die Schule sich auch an das Kollektiv wandte, wenn die Leistungen zu wünschen übrig ließen, geht aus den Büchern allerdings nicht hervor.

IV. Ausblick

Brigadebücher enthalten viele Themen, die den Arbeitsalltag der ›Werk tätigen‹ in der DDR bestimmten. Doch zeigt bereits dieser kurze Überblick, dass Brigadebücher mitnichten Aufschluss über die Belegschaftsperspektive auf das Arbeitsleben geben, da die Quelle durch die Ausrichtung auf den Wettbewerb um den Titel »Kollektiv der sozialistischen Arbeit« und den Zugriff der Leitungen von Betrieb und Gewerkschaft sehr stark reglementiert und normiert war. Sie eignet sich dadurch aber hervorragend, um das Bild, das von einer mit der Alltagswelt verbundenen Arbeitswelt gezeichnet werden sollte, in den Blick zu nehmen. Die schlaglichtartig genannten Themen in den Brigadebüchern bieten hierfür den Ausgangspunkt. Für die Arbeiter und Angestellten changierte das Brigadebuch zwischen lästiger Pflicht und dem Vergnügen an der Gestaltung, eine doppelte Bedeutung, die es für die kulturwissenschaftliche For-

96 LGA, ISGV, Teilprojekt 002: Brigadebücher, Kreiskrankenhaus, Säuglingsstation, Bd. 1980, Bl. 66f.

schung so interessant macht. Trotz Normierung und Serialität der Quellengattungen enthalten Brigadebücher individuelle Ausdrücke und zeigen damit einen Zugang zu Analysekategorien jenseits der direkt verhandelten Themen auf. Dies wird zum Beispiel im Abschnitt über das Spendenwesen bereits deutlich, wenn über das Aushandeln der Spendenhöhe interne Machtverhältnisse aufscheinen, wie sie auch über den Status des Brigadiers verhandelt werden.

Eine vertiefende Analyse kann sich impliziten Aspekten der Bücher widmen. Als Fragestellung schließt sich an, ob es möglich ist, über das Kultur- und Bildungsprogramm der Brigaden Milieus zu bestimmen und konzeptionelle Stadt-Land-Unterschiede in der Nutzung kultureller Angebote auszumachen. Grundlegend muss untersucht werden, ob sich für die Mitglieder die Brigadetätigkeit als ein Spannungsfeld von Verpflichtung und Identifikationsmöglichkeit darstellte. Weiter soll sich der Blick sowohl auf Veränderungen innerhalb der Bestände richten als auch eine vergleichende Perspektive einnehmen, um den Niederschlag gesellschaftlichen Wandels erfassen zu können und so ein präziseres Bild der Alltagsfunktion der Brigadebücher zu gewinnen. Auch eine sich wandelnde Gestaltung über die Jahre konnte bislang nicht systematisch erfasst werden. Hier stellt sich insbesondere die Frage nach einer Zunahme von Illustrationen und ob damit tatsächlich die Platzierung von Inhalten abnimmt oder ob der Zusammenhang nicht vielmehr dahingehend zu verstehen ist, dass sich lediglich die Form ändert. Das Brigadeleben dokumentierten die Mitglieder häufig auch mittels Fotografien, deren Einsatz und Inszenierungscharakter ebenfalls zu untersuchen bleibt. Interessant ist, um einen weiteren Punkt zu nennen, wie sich das Geschlechterverhältnis in den Brigadebüchern widerspiegelt. Ein jährlicher Beitrag zum Frauentag, der für die gesellschaftliche Wertschätzung der Frau stehen soll, ist in jedem Bestand obligatorisch, doch auch darüber hinaus ist das Thema vielfach präsent – von der durchgehenden Verwendung der männlichen Form (mit Ausnahme der Brigadebücher der *Säuglingsstation* und der Brigade *Philipp Müller*) bis hin zu schlüpfrigen Witzen und Zeichnungen. Und hier schließt sich der Bereich der humoristischen Darstellung an, der ebenfalls einer Analyse unterzogen werden soll.

Brigadebücher stehen an der Schwelle zwischen privater und öffentlicher Textproduktion, wenngleich die öffentlich Tendenz nicht zu leugnen ist. Dennoch lohnt das nach innen gerichtete Moment dieser Quelle eine genauere Analyse. Heute besitzen die Brigadebücher einen hohen Erinnerungswert für viele ehemalige Kollektivmitglieder. Ein engagierter Autor der Brigade *Steine und Erden* bewahrte die Bücher nach der Wende auf. Er zeigte sich erfreut über das Interesse des ISGV an den Bänden und übergab sie für einen begrenzten Zeitraum zur Digitalisierung. Der Bestand der *Säuglingsklinik* wurde dem ISGV erst überlassen, nachdem sich die ehemaligen Mit-

glieder noch einmal getroffen hatten, um einige Bücher gemeinsam anzusehen. Auch sie nahmen das wissenschaftliche Interesse wohlwollend zur Kenntnis. Beide Beispiele zeigen, dass die Brigadebücher persönliche Erinnerungen transportieren. Stellte das Führen des Tagebuches im Arbeitsalltag häufig wenig mehr als eine lästige Pflicht dar, dient es heute als Medium für einen vielleicht auch nostalgisch gefärbten Blick zurück.

Hier soll ein Forschungsprojekt ansetzen, um über Interviews und Archivrecherchen die Grenzen der selbstreferentiellen Quelle Brigadebuch aufzubrechen und weitere Analyseebenen aufzubauen. Insbesondere interessiert dabei die Rolle und Funktion des Brigadebuches im Arbeitsalltag. Diente das Buch dem Einzelnen als Identifikationsmoment mit dem Kollektiv, gab es Praktiken der gemeinsamen Gestaltung und auch der gemeinsamen Rezeption? Lassen sich über die Auseinandersetzung mit Brigadebüchern die spezifischen Bedingungen der Arbeit im Kollektiv nachvollziehen? Interviews ermöglichen nicht zuletzt, zu untersuchen, inwiefern die Autorinnen und Autoren der Bücher sich selbst zensierten und es verstanden, den Erwartungen von Betriebsleitung und BGL zu entsprechen, was den Aspekt der Performanz der Bücher aufgreift. Auch den Modalitäten der Auswertung soll auf den Grund gegangen werden: Wer wertete die Brigadebücher in welcher Funktion aus und welchen Einfluss hatte die Beurteilung auf den Erhalt des Titels »Kollektiv der sozialistischen Arbeit«? Inwiefern haben sich die Brigaden mit der Auswertung auseinandergesetzt und sind Kritikpunkte in die weitere Gestaltung eingeflossen? Archivrecherchen sollen Aufschluss darüber geben, auf welchen betrieblichen, parteilichen und gewerkschaftlichen Ebenen jeweils Brigadebücher durchgesehen und beurteilt wurden und in welcher Form auf die Gestaltung Einfluss genommen wurde. Weiterhin ist von Interesse, ob die Staatssicherheit möglicherweise über die Einsicht in Brigadebücher Zugriff auf Kollektive genommen hat. Eine umfassende Analyse der Gestaltung und Nutzung von Brigadebüchern sowie ihrer Rolle im Arbeitsalltag der »Werktätigen« soll die Forschung zur Brigadebewegung erweitern und der Frage nach den Funktionsweisen des Arbeitslebens in einer kollektivierten Gesellschaft nachgehen.